

Bitte nicht verharmlosen

Aus der Sicht der Jugendlichen ist es nicht glaubwürdig, an einem formellen Verbot festzuhalten, das von den Gesetzeshütern sehr unterschiedlich und auch widersprüchlich interpretiert wird. Wie sollen Jugendliche uns Erwachsene ernst nehmen, wenn zum Beispiel in derselben Stadt von den zuständigen Behörden eindeutig gesetzeswidrige Hanfläden toleriert, aber junge Kiffer strafrechtlich verfolgt werden? Wie sollen Jugendliche auf uns hören, wenn selbst Bauern, die sonst politisch rechts orientiert sind, das grosse Geschäft mit dem Hanf wittern? Statt Zuflucht bei einem - wirkungslosen - gesetzlichen Verbot, einer so genannten formellen Norm, zu suchen, ist es für die Jugendlichen viel hilfreicher, wenn wir uns mit ihnen wieder informell, das heisst auf einer ganz persönlichen Ebene, intensiver und ehrlicher über den Konsum von Cannabis auseinander setzen und ihnen gegenüber unsere Position vertreten.

Warum entzünden sich rund um das Cannabis immer wieder so hitzige Debatten, wie jüngst im Zusammenhang mit der öffentlichen Bekanntgabe des höheren THC-Gehaltes von Indoorhanf und der Ergebnisse von neueren wissenschaftlichen Studien (die übrigens keine prinzipiell neuen Befunde vorweisen können und in der Fachwelt kontrovers diskutiert werden)?

Cannabis bietet sich von seiner Geschichte und seinen Wirkungen her als eine vorzügliche Projektionsfläche an. Wir Erwachsene ereifern uns häufig über das Kiffen, um nicht über unsere eigentlichen Ängste, Nöte und Hilflosigkeit in der Beziehung zu Kindern und Jugendlichen sprechen zu müssen. Wenden sich vielleicht deshalb so viele Jugendliche von uns Erwachsenen ab und hören nicht mehr auf unsere wohlgemeinten Ratschläge, weil sie uns nicht als echte Vorbilder erleben? Ein „Ofen“ - wie die Jugendlichen sagen - erzeugt Wärmegefühle. Tatsächlich frieren nach meinen Eindrücken viele Kinder und Jugendliche in unserer kühlen, zu sehr auf Effizienz, materielle Werte, Rationalität und „coole“ Technik ausgerichteten Welt. Übrigens: Konstruktive Auseinandersetzung gibt Reibung - und Reibung erzeugt Wärme. Kiffen gibt eine „Scheibe“. Suchen vielleicht deshalb so viele Jugendliche innere Ruhe und Entspannung mit Hilfe

eines Joints, weil sie mit den vielen Angeboten der Erlebnis- und Unterhaltungsindustrie überfordert sind? Finden vielleicht auch deshalb so viele Jugendliche das gemeinsame Kiffen in der Clique so friedlich, verbindend, lustig und „geil“, weil sie in der Erwachsenenwelt wenig wirklich heiteren und humorvollen Menschen begegnen?

Viele Eltern sind verunsichert und ratlos. Es ist für sie tatsächlich schwierig, bei der verwirrenden Informationslage eine Haltung gegenüber dem Kiffen zu finden. Auf Fragen beispielsweise nach dem richtigen Mass erhalten sie von Experten ganz unterschiedliche Empfehlungen. Wer sich für die Legalisierung bzw. Regulierung und damit einer Entkriminalisierung des Erwerbs und des Konsums von Cannabis einsetzt, muss auch deutlich auf dessen Risiken hinweisen. So steht für mich zum Beispiel zweifelsfrei fest, dass sich übermässiges Kiffen von Jugendlichen, mehrmals wöchentlich und über Monate hinweg, und dem damit verbundenen Lebensstil ungünstig auf die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auswirkt (zum Beispiel Ablösung von den Eltern, berufliche Ausbildung, eigenständige Freizeitgestaltung). Ein derartiger Konsum beeinträchtigt ihre Motivation und Überwindungskraft und verstärkt ihre „Anscheissstimmungen“. Es geht bei Jugendlichen auch immer um die Frage, was sie mit übermässigem Kiffen in dieser für sie so wichtigen Entwicklungsphase verpassen. Aber das gilt es selbstverständlich auch bei einem übermässigen Alkohol-, TV- oder Internetkonsum zu fragen.

Für das richtige Mass und den angemessenen Zeitpunkt für den Konsum von Cannabis gibt es keine objektiven Kriterien. Es bleibt immer ein Restzweifel. Und so ist auch meine Empfehlung nicht frei von Selbstzweifeln: Wenn ich aber die Chancen und Risiken des Konsums von Cannabis abwäge, die gesellschaftlichen Lebensbedingungen mitberücksichtige, in denen unsere Jugendlichen aufwachsen, und die noch vielen offenen Fragen zum Cannabis in Erwägung ziehe, dann lautet meine Empfehlung an die Jugendlichen und ihre Eltern, nicht vor dem achtzehnten Lebensjahr Cannabis zu konsumieren. Noch besser ist es selbstverständlich, wenn ganz darauf verzichtet werden kann.

Befürworter und Gegner einer Liberalisierung bzw. Regulierung betonen die Wichtigkeit der Prävention und die vielen Anbieter auf dem Präventionsmarkt nehmen diese Hilferufe gerne an. Bei manchen Präventionsveranstaltungen für Jugendliche bin ich mir al-

lerdings nicht sicher, ob sie tatsächlich wirksam oder gar kontraproduktiv sind. Ich mache mir um Jugendliche, die in sich einen gewissen Halt haben, über einen emotionalen Boden verfügen, einen inneren Draht zu den Eltern haben, keine Sorgen; sie finden im Allgemeinen einen angemessenen Umgang mit Genussmitteln und andern Verlockungen, manchmal vielleicht auch erst nach einigen Turbulenzen. Diese Grundlagen werden in der Kindheit gelegt, beispielsweise mit gemeinsamen Erlebnissen oder der Förderung der Selbsttätigkeit, die das Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen stärken.

Tages-Aneiger 2002, Nr. 291